



# \*Israels Zukunft und Deutschlands Verantwortung

Konferenz zum  
60. Jahrestag der Gründung  
des Staates Israel

Berlin, 12. März 2008



- .....
- 03 Vorwort des Vorsitzenden  
der SPD-Bundestagsfraktion,  
Dr. Peter Struck MdB
  - 07 Rede des Vorsitzenden  
der SPD-Bundestagsfraktion,  
Dr. Peter Struck MdB
  - 12 Rede des SPD-Parteivorsitzenden,  
Kurt Beck
  - 16 Rede der Vizepräsidentin  
der israelischen Knesset,  
Colette Avital MK
  - 18 Video-Botschaft des Vorsitzenden  
der israelischen Arbeitspartei  
Verteidigungsminister Ehud Barak
  - 20 Rede des Vorsitzenden  
des Komitees für innere Angelegenheiten  
und Umwelt der Knesset,  
Ophir Pines-Paz MK
  - 25 Rede des Vorsitzenden  
der Partei Meretz-Yachad,  
Yossi Beilin MK
  - 29 Podiumsdiskussion
  - 40 Duo Rubin



# Vorwort

---

## Dr. Peter Struck MdB



Mit der Gründung des Staates Israel vor 60 Jahren hat sich die Sehnsucht von Millionen von Juden in aller Welt erfüllt: Die Sehnsucht nach einer Heimstatt, die der jüdischen Leidensgeschichte von Ausgrenzung und Vertreibung, Flucht und Exil ein Ende setzen würde. Diese Leidensgeschichte hatte in den Jahren seit 1933 ihren schrecklichen Höhepunkt gefunden. Mit der systematischen Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden während der Nazizeit haben die Deutschen unendliche Schuld auf sich geladen. Die Verbrechen der Nazis haben eine immerwährende Verantwortung der Deutschen für den jüdischen Staat begründet.

Israel konnte aus diesem Grund während seiner 60-jährigen Geschichte immer auf die Unterstützung Deutschlands rechnen. Seit mehr als 40 Jahren unterhalten unsere Staaten diplomatische Beziehungen. In dieser Zeit sind auch die Verbindungen zwischen der SPD und ihren israelischen Schwesterparteien immer enger geworden.

Das Gründungsjubiläum des Staates Israel haben wir als Partei und Fraktion deshalb zum Anlass genommen, um mit unseren israelischen Freunden zu feiern und darüber zu diskutieren, was notwendig ist, um eine gute Zukunft für den Staat Israel und die gesamte Region zu ermöglichen – und was Deutschland hierzu beitragen kann, um seiner besonderen Verantwortung gerecht zu werden.

Die Reden und Diskussionsbeiträge unserer Konferenz sind in dieser Dokumentation zusammengefasst. Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

**Dr. Peter Struck MdB**

Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion

# Programm

---

## **»Israels Zukunft und Deutschlands Verantwortung«**

Gemeinsame Konferenz der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der SPD-Bundestagsfraktion zum 60. Jahrestag der Gründung des Staates Israel, 12. März 2008, Berlin, Reichstag, SPD-Fraktionssaal

### **Musikalische Begrüßung: Duo Rubin**

Paul Ben Haim, Sefharadische Melodie  
Jacques Offenbach, Träumerei am Meeresufer

### **Eröffnung durch Dr. Peter Struck MdB**

Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion

### **Grußwort Kurt Beck**

Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

### **Videobotschaft Ehud Barak**

Verteidigungsminister des Staates Israel, Vorsitzender Avoda

### **Statement Colette Avital MK**

Vizepräsidentin der Knesset

### **Statement Ophir Pines-Paz MK**

Vorsitzender des Komitees für innere Angelegenheiten der Knesset

### **Statement Yossi Beilin MK**

Vorsitzender der Partei Meretz-Yachad

### **Musikalisches Intermezzo: Duo Rubin**

- Manuel de Falla, Feuertanz
- Felix Mendelssohn, d-moll Sonate Op 59, I. Satz

### Podiumsdiskussion

- **Colette Avital MK**, Vizepräsidentin der Knesset, Arbeitspartei
- **Abu Vilan MK**, Meretz-Yachad
- **Kerstin Griese MdB**, SPD-Bundestagsfraktion
- **Rudolf Dreßler**, Botschafter a.D.
- **Prof. Gert Weisskirchen MdB**,  
außenpolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion
  
- Moderation  
**Walter Kolbow MdB**, stellv. Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion

### Schlusswort

**Walter Kolbow MdB**



.....

## Rede des Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Dr. Peter Struck MdB



Exzellenzen,  
meine Damen und Herren Bundesminister,  
liebe Frau Knobloch,  
liebe Christina Rau,  
liebe Anke Fuchs,  
lieber Kurt Beck,  
liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,  
liebe Freundinnen und Freunde aus Israel,  
liebe Gäste,

ich freue mich sehr, dass Sie unserer Einladung zur heutigen Konferenz so zahlreich und so prominent gefolgt sind.

Ich denke, wir alle werden Verständnis dafür haben, dass die aktuelle Lage Ehud Barak davon abgehalten hat, zu kommen. Es war ihm dennoch ein besonderes Anliegen, zu Ihnen zu sprechen. Er hat uns deshalb eine Videobotschaft übermittelt, die wir gleich einspielen werden. Wir bedauern natürlich sehr, dass der Vorsitzende unserer größten israelischen Schwesterpartei heute nicht hier sein kann.

Umso mehr freue ich mich, dass wir heute zwei andere prominente Vertreter der Labor-Partei begrüßen dürfen: Colette Avital, die stellvertretende Knesset-Vorsitzende und Ophir Pines-Paz, der nicht nur einer der aktivsten Labor-Politiker in der Knesset ist, sondern bereits Innen- und Wissenschaftsminister war und sicher noch viele wichtige Ämter in der Zukunft bekleiden wird.

Liebe Colette, lieber Ophir, herzlich willkommen.

Und ich begrüße ebenfalls sehr herzlich den Vorsitzenden der kleineren unserer beiden Schwesterparteien, Meretz-Yachad, Yossi Beilin sowie seinen Kollegen und Parteifreund, den Knesset-Abgeordneten Abu Vilan.

Lieber Yossi, lieber Abu, auch Euch herzlich willkommen.

Meine Damen und Herren,  
wir haben uns als Partei und Fraktion sehr frühzeitig entschlossen, das 60. Gründungsjubiläum des Staates Israel angemessen zu würdigen. Denn wir waren und sind der Überzeugung, dass dies ein denkwürdiges Datum ist, das besondere Aufmerksamkeit verdient.

60 Jahre sind nach westeuropäischen Maßstäben ja eigentlich kein besonders hohes Alter für einen Staat. Aber für alle, die mit dem Leid der Juden vertraut sind, und zumal für die Deutschen, die durch die systematische Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden während der Nazizeit unermessliche Schuld auf sich geladen haben, war und ist die Gründung des Staates Israel eine uneingeschränkt gute Nachricht.

Für viele, die keine andere Zuflucht mehr hatten und für viele, die aus verständlichen Gründen nicht den Mut und die Kraft aufgebracht haben, trotz aller erlittenen Demütigungen und Gräueln in ihren Heimatländern zu bleiben und neues jüdisches Leben aufzubauen, hat der Staat Israel eine neue Lebensperspektive eröffnet. Das alleine ist Grund genug, die Gründung des Staates Israel zu würdigen und zu feiern.



Und es kommt noch etwas hinzu: Auch wenn Israel nur auf eine vergleichsweise kurze Geschichte zurückblicken kann: Was in diesen Jahrzehnten seit 1948 geschaffen wurde, dafür haben die alten europäischen Staaten viele Jahrhunderte gebraucht. Israel ist heute eine lebendige Demokratie und ein blühendes Land mit einer Wirtschaft, von deren Dynamik wir in Deutschland und Europa nur träumen können. Auch das ist – wie ich finde – ein Grund zu feiern!

Eines aber, wofür wir in Deutschland und Europa im Übrigen auch viele Jahrhunderte gebraucht haben, ist in Israel bis heute leider nicht erreicht: Ein dauerhafter Friede mit allen Nachbarn, der es den Menschen in Israel und der gesamten Region erlaubt, frei von Angst zu leben. Auch 60 Jahre nach seiner Gründung sieht sich Israel noch immer in seiner Existenz bedroht. Diese Bedrohung ist sehr akut. Keinem anderen Staat der Welt wird beinahe täglich und in aller Offenheit mit Vernichtung gedroht.

Wir dürfen dies nicht widerspruchslos hinnehmen. Das Existenzrecht Israels steht für uns außerhalb jeder Diskussion. Dieses Recht darf von niemandem in Frage gestellt werden. Deshalb weisen wir die wiederholten Drohungen gegen Israel aus dem Iran und anderen Richtungen mit Nachdruck und Entschiedenheit zurück.

Und nicht zuletzt weil wir uns dem Existenzrecht und der Sicherheit Israels verpflichtet fühlen, bemüht sich die Bundesregierung zusammen mit ihren Partnern mit so großer Beharrlichkeit darum, in der Frage des iranischen Atomprogramms Klarheit zu schaffen, die Geschlossenheit der Staatengemeinschaft zu wahren und den Druck auf Iran aufrechtzuerhalten. Ich weiß, dass sich israelische Politiker noch mehr Druck auf den Iran wünschen würden. Ich kann Ihnen aber versichern, dass wir in dieser Angelegenheit nicht nachlässig oder leichtfertig handeln, sondern die israelischen Sicherheitsinteressen jederzeit im Blick haben.

Meine Damen und Herren,  
gerade in diesen Tagen waren wir wieder Zeuge einer Eskalation der Gewalt zwischen Israel und den Palästinensischen Gebieten. Und ich weiß, dass die israelische Regierung wegen ihres Vorgehens im Gaza-Streifen hierzulande in Teilen der Öffentlichkeit immer wieder massiv kritisiert wird. Zweifellos gibt es viele Opfer zu beklagen, und die Bilder des Leides, der Toten und Verletzten berühren uns alle zutiefst. Aber dieses Leid gibt es auf beiden Seiten!

Seit Monaten leben die Menschen in Sderot und Ashkelon in Angst, weil sie sich fortgesetztem Raketenbeschuss ausgesetzt sehen. Vor wenigen Tagen hat es einen schweren Anschlag auch in Jerusalem gegeben. Auch auf israelischer Seite gibt es Tote und Verletzte, traumatisierte, wütende und verzweifelte Menschen.

Keine Regierung dieser Welt kann in einer solchen Situation untätig bleiben. Keine Regierung der Welt kann tatenlos zusehen, wenn das eigene Volk wieder und wieder angegriffen wird. Man mag über die Verhältnismäßigkeit der Mittel diskutieren. Aber eines ist doch wohl völlig klar: Es ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der israelischen Regierung, gegen diese Angriffe vorzugehen.

Eines ist aber auch völlig klar: Es muss einen Ausweg geben aus dieser Spirale aus Gewalt und Gegengewalt, aus Angriff und Vergeltung. Und ich bin überzeugt, dass alle gutwilligen Kräfte auf beiden Seiten willens sind, diesen Ausweg zu finden. Seit einigen Tagen scheinen die Waffen wieder zu schweigen. Und es ist nicht sehr lange her, dass in Annapolis ein erneuter Anlauf für einen dauerhaften Frieden in der Region gemacht worden ist. Dieser Anlauf war und ist aus meiner Sicht auch heute noch vielversprechend: Es gab die erklärte Absicht, sich auch mit den schwierigsten, den sogenannten Endstatus-Fragen, zu beschäftigen. Es gab und gibt die Bereitschaft der arabischen Nachbarn, zum Frieden aktiv beizutragen. Und es gab und gibt die Bereitschaft der USA und natürlich auch der Europäer, diesen Prozess zu stützen.

Das alles sind sehr gute Voraussetzungen, um zu einem Erfolg zu kommen. Deshalb dürfen die gutwilligen Kräfte auf beiden Seiten nicht zulassen, dass dieser Prozess von Kräften torpediert wird, die kein Interesse an einer Verständigung zwischen Israelis und Palästinensern haben. Mir ist natürlich klar, dass es viel Mut und Entschlossenheit braucht, um auch die jeweils eigene Bevölkerung von unpopulären Entscheidungen auf dem Weg zum Frieden zu überzeugen.

Als Deutsche wissen wir, wie mühsam und schwierig der Weg zu einem dauerhaften Frieden ist. Wir haben ihn hierzulande im Grunde auch erst seit Anfang der 90er Jahre. Ich bin trotz der aktuell schwierigen Lage voller Hoffnung und Zuversicht, dass dies im Nahen Osten in einem kürzeren Zeitraum zu realisieren sein wird. Und ich glaube, dass unsere eigene Geschichte uns davor bewahren sollte, allzu wohlfeile Ratschläge zu erteilen.

Meine Damen und Herren, der Friedensprozess ist zweifellos das dominierende Thema in Israel selbst und hierzulande. Aber er ist nicht die einzige Herausforderung vor der Israel steht. Ein runder Geburtstag ist immer auch willkommener Anlass zurückzuschauen, Bilanz zu ziehen und den Blick in die weitere Zukunft zu richten: Was waren die entscheidenden Faktoren für die israelische Erfolgsgeschichte der vergangenen 60 Jahre? Wo wird Israel und die Region in zwanzig, in dreißig Jahren stehen? Wie wird Israel mit den großen Herausforderungen der Zeit, mit Globalisierung und demographischer Entwicklung, umgehen? Wie werden sich die Beziehungen Israels zu Deutschland und zur Europäischen Union entwickeln? Auch diese und



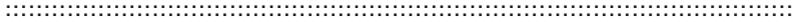
andere Fragen bieten reichlich Stoff zur Diskussion und sollen im Rahmen unserer heutigen Veranstaltung zumindest gestreift werden.

Unseren israelischen Gästen möchte ich abschließend versichern, dass wir mit der heutigen Veranstaltung als Partei und Fraktion auch deutlich machen wollen: Wir stehen an der Seite Israels. Wir wollen damit anknüpfen an eine lange sozialdemokratische Tradition, die verbunden ist mit Namen wie Willy Brandt, Herbert Wehner, Annemarie Renger, Hans-Jochen Vogel und Johannes Rau. Sie alle haben es sich zur Aufgabe gemacht, Zeit ihres Lebens an der Seite Israels zu stehen – im Bewusstsein, dass wir die Verantwortung für die an den europäischen Juden verübten Verbrechen nicht abstreifen können. In dieser Tradition sehe ich mich persönlich und sehe ich Partei und Fraktion der SPD insgesamt.

Um es mit einem Zitat Johannes Raus aus seiner Rede vor der Knesset im Jahr 2000 zu sagen:

»Das Verhältnis zwischen unseren Ländern wird für immer ein besonderes sein. Im Wissen um das Geschehene halten wir die Erinnerung wach. Mit den Lehren aus der Vergangenheit gestalten wir gemeinsam Zukunft. Das ist deutsch-israelische Normalität.«

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



## Rede des SPD-Parteivorsitzenden Kurt Beck



Meine sehr verehrten Damen und Herren,

60 Jahre Israel sind ein Grund zu feiern. Wir feiern heute hier mit besonderen Freunden aus Israel, mit Vertreterinnen und Vertretern unserer beiden israelischen Schwesterparteien, der Arbeitspartei für die ich stellvertretend Colette Avital und mit unserer Schwesterpartei Yachad für die ich stellvertretend den Vorsitzenden Yossi Beilin begrüßen darf.

Sechs Jahrzehnte Israel sind geprägt von der politischen Kraft einer außergewöhnlichen Staatsgründung, von der politischen Klugheit bei der Entwicklung demokratischer Institutionen und von dem wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufbauwillen der Israelis.

Israel ist ein moderner Staat geworden, eine lebendige Gesellschaft, eine erfolgreiche Wirtschaft. Man kann sagen, dass sich 1948 kaum jemand diesen Weg vorherzusagen traute. Und man muss feststellen, dass die Worte von Theodor Herzl – »Wenn Ihr wollt, ist es kein Traum« – sich als durchaus realistisch herausgestellt haben.

Gleichzeitig ist Israel der Staat, der auch noch 60 Jahre nach seiner Gründung mit einer existenziellen Bedrohung konfrontiert ist. Es ist schmerzhaft aber leider unvermeidlich, auch bei einer solchen Feierstunde auf unsägliche Äußerungen z.B. des iranischen Präsidenten hinzuweisen, der wiederholt das Existenzrecht Israels hinterfragt hat.

Deshalb wiederhole ich hier eine Selbstverständlichkeit: Wir als deutsche Sozialdemokraten, auch alle anderen im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien und Deutschland als Ganzes werden sich immer für die Sicherheit Israels einsetzen. Darauf können sich unsere Freunde verlassen.

Die Worte Theodor Herzls, lange vor der Staatsgründung geschrieben, sind das, was wir Sozialdemokraten eine »konkrete Vision« nennen. Diese Worte sind Ausdruck unseres Grundverständnisses, und ich zitiere hier Willy Brandt, dass in der Geschichte »nichts von allein kommt«. Nichts ist zwangsläufig. Wir haben unser Schicksal in unseren eigenen Händen. Die Zukunft ist offen. Wir können ihren Lauf beeinflussen. Wenn es eines historischen Beweises für die Richtigkeit dieser Überzeugung bedurft hätte, so finden wir ihn in der Gründung Israels.

Auch die Bundesrepublik Deutschland feiert in diesem und im nächsten Jahr das 60-jährige Jubiläum seiner Gründungsgeschichte, vom Parlamentarischen Rat bis zum Inkrafttreten des Grundgesetzes im Mai 1949. Auch die Bundesrepublik hat in diesen Jahrzehnten einen erfolgreichen Weg zurückgelegt. Wir sprechen mit einem Wort des Historikers Edgar Wolfrum von der »geglückten Demokratie«, zu der nicht zuletzt die Wiedervereinigung Deutschlands vor bald zwanzig Jahren gehört.

Deutschland und Israel sind nach 1945 ihren Weg gemeinsam gegangen. Nach dem Holocaust, nach dem von Hitler-Deutschland geplanten und ins Werk gesetzten Vernichtungskrieg, nach dem Völkermord an den europäischen Juden war auch das alles andere als selbstverständlich. Ja, man muss wohl sagen, dass im Verhältnis der Deutschen und der Israelis zueinander gar nichts selbstverständlich war. Von den Verhandlungen über die Entschädigung über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen 1965 bis zur Rede von Bundespräsident Johannes Rau in der Knesset im Jahr 2000 bedurfte jeder Schritt unseres gemeinsamen Weges des politischen Weitblicks und des Engagements herausragender Persönlichkeiten.

Zu diesen Persönlichkeiten zählt sicher der erste Bundeskanzler Konrad Adenauer, der nicht meiner Partei angehörte, der sich aber bei der Verwirklichung des »Wiedergutmachungsabkommens« eher auf die Sozialdemokraten im Deutschen Bundestag als auf seine eigene Fraktion stützen konnte.

Die Sozialdemokratie stand immer fest in der Überzeugung, dass Israel auf Deutschland zählen können muss. Die Geschichte Israels ist Teil unserer eigenen Geschichte. Die Zukunft und Sicherheit Israels ist Teil unserer politischen Identität.

Dazu gehört natürlich, dass die Staatsgründer Israels, dass David Ben-Gurion, die israelische Arbeitspartei und zahlreiche ihrer Köpfe in den Ideen der Emanzipation, der Solidarität, des demokratischen Sozialismus gemeinsame programmatische Wurzeln mit der SPD haben.



Gemeinsam war uns der existenzielle Widerstand gegen Antisemitismus, gegen das NS-Regime.

Aus diesen gemeinsamen Wurzeln entwickelte sich ein Vertrauen, ohne dass die deutsch-israelischen Beziehungen bis auf den heutigen Tag undenkbar wären. Erich Ollenhauer reiste als erster SPD-Vorsitzender 1957 nach Israel. 1960 folgte Willy Brandt als Regierender Bürgermeister von Berlin. Brandt begann 1966 als Außenminister, die diplomatischen Beziehungen mit Leben zu füllen. Und Brandt war als erster Bundeskanzler auf Staatsbesuch in Israel.

Die darauf folgende Friedenspolitik der Regierung Brandt/Scheel war keine einfache, aber eine wichtige Politik.

Herbert Wehner, Hans-Jochen Vogel, Johannes Rau – diese großen Sozialdemokraten waren beseelt von dem Bedürfnis, den Frieden im Nahen Osten möglich zu machen.

Auch heute noch engagieren sich Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in besonderer Weise in der Region, immer mit dem Ziel, den Frieden sicherer zu machen. Der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier war es, der während des Libanon-Krieges durch unermüdliche Pendeldiplomatie einen wichtigen Beitrag für einen Waffenstillstand und damit für mehr Sicherheit der israelischen Bevölkerung geleistet hat. Wir als Sozialdemokraten haben uns engagiert dafür eingesetzt, dass auch Deutschland einen militärischen Beitrag dazu leistet, diesen Frieden sicherer zu machen. Und es sind junge Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, die mit dem Willy-Brandt-Zentrum in Jerusalem einen wichtigen Beitrag zum Verständnis zwischen israelischen und palästinensischen Jugendlichen leisten.

Im Jahr 2000 habe ich Israel und die palästinensischen Autonomiegebiete bereist. Diese Erfahrung lehrt, dass wir mit dem Blick aus Europa unsere Meinungen über Israel und den Nahostkonflikt nicht voreilig bilden sollten. Der unmittelbare Kontakt lehrt, dass wir zuerst vor allem zuhören müssen. Wir müssen zuerst begreifen, wie das Leben der Menschen aussieht, welche Sorgen und welche Hoffnungen sie haben. Beeindruckend sind die Kreativität, der Gemeinschaftssinn, die Kraft der israelischen Demokratie. Gleichwohl bleiben die Schatten des jüdisch-arabischen Konflikts überall spürbar. Ausweichen darf man ihnen nicht.

Politische Stabilität, kulturelle Entfaltung und soziale Gerechtigkeit – wie sie Israel und den Palästinensern gebühren – kann es nur in einem Umfeld des Friedens und der Sicherheit geben. Deshalb setzen wir uns als Sozialdemokraten zusammen mit unseren beiden israelischen Schwesterparteien so sehr für einen stabilen und gerechten Frieden ein, bei dem die Zwei-Staaten-Lösung ein wichtiger Beitrag ist.

Willy Brandt meinte: »Es ist leicht, von anderen Maß, Vernunft, Bescheidung zu fordern. Aber diese Bitte kommt mir aus dem Herzen: Alle, die Macht haben, Krieg zu führen, möchten der Vernunft mächtig sein und Frieden halten.«

Meine Damen und Herren,  
Deutschland und Israel sind einen langen Weg gemeinsam gegangen. Und wir werden diesen Weg weiter gehen.

Die deutschen und israelischen Arbeiterbewegungen können – angesichts der erstaunlichen Erfolge – optimistisch in die Zukunft blicken.

Lassen Sie mich die eingangs zitierten Worte noch einmal aufnehmen: »Wenn Ihr wollt, ist es kein Traum.« Die israelische Staatsgründung hat gezeigt, was möglich ist, welche Widerstände und Gefahren Menschen überwinden können. Die deutsch-israelischen Beziehungen haben gezeigt, dass unter den schwierigsten Bedingungen Freundschaft und Vertrauen aufgebaut werden können. Wo all das erreicht wurde, wo wir uns gegen Gegner durchgesetzt und Skeptiker immer wieder eines Besseren belehrt haben, da sollte keiner sagen, große Ziele könnten nicht Wirklichkeit werden. Auch der Frieden im Nahen Osten, der heute so vielen Menschen als so unrealistisch erscheint, ist möglich.

Leisten wir also unseren Beitrag dazu. Die SPD wird das in ihren Kräften Stehende tun.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

.....

## Rede der Vizepräsidentin der israelischen Knesset Colette Avital MK

(Deutsche Übersetzung, im Original auf hebräisch gehalten)



Sehr geehrter Herr Parteivorsitzender Beck,  
sehr geehrter Herr Fraktionsvorsitzender Dr. Struck,  
sehr geehrte Freunde im Bundestag,  
sehr geehrte Mitglieder der israelischen Delegation,

Am 12. Mai 1965 wurde in einer bescheidenen Zere-  
monie die Aufnahme diplomatischer Beziehungen  
zwischen Deutschland und Israel besiegelt.

Israel stand damals immer noch im Schatten der  
Erinnerung an die Vergangenheit und immer noch  
musste es um seine Existenz kämpfen. An einem  
warmen Sommertag im August 1965 übergab  
der erste deutsche Botschafter dem israelischen Staatspräsidenten sein Beglau-  
bigungsschreiben. Draußen kam es zu heftigen Demonstrationen und in der  
Knesset war der Beginn unserer Beziehungen von bitteren Auseinandersetzungen  
begleitet.

Gerade heute fällt es schwer, sich nicht an die schwierigen Anfänge zu erinnern,  
wenn Sie an dieser Stelle mit einem so beeindruckenden Anlass den 60. Jahrestag  
unserer Unabhängigkeit begehen, einem Anlass, der uns Gelegenheit bietet, zu-  
rückzuschauen und die Wertschätzung für den gemeinsam zurückgelegten Weg  
und ihre tiefe Verpflichtung für Existenz und Sicherheit Israels zum Ausdruck zu  
bringen.

Es ist sehr bewegend, dass gerade der Bundestag als erstes Parlament weltweit beschloss, unseren 60. Unabhängigkeitstag zu begehen.

Der Parteivorsitzende Ehud Barak, der als Verteidigungsminister der Regierung angehört, hatte die Absicht, heute anwesend zu sein und Ihnen persönlich zu übermitteln, wie sehr er ihre Haltung zu uns und die engen Beziehungen, die sich zwischen uns entwickelt haben, zu schätzen weiß.

Wir bitten Sie um Ihr Verständnis, dass, wenn Sderot und Ashkelon tagtäglich mit Raketen beschossen werden und sich die Öffentlichkeit verwundet und verwundbar fühlt, ein Verteidigungsminister sich nicht außer Landes begeben kann. Er musste sowohl seine Reise nach Berlin als auch Beratungen im amerikanischen Verteidigungsministerium in Washington absagen.

Deshalb bat er darum, Ihnen eine kurze Videobotschaft übermitteln zu dürfen, die Sie sogleich sehen werden.

Herr Vorsitzender, liebe Freunde,

60 Jahre, das ist ein kurzer Moment im Leben einer Nation, die bereits seit rund dreitausend Jahren existiert. Es wurden zwar große Leistungen vollbracht, doch scheint mir, dass wir an erster Stelle unsere Entschlossenheit bewiesen haben, trotz aller Widrigkeiten, trotz der Kriege und Gefahren zu existieren; wir haben als Volk, das aus der Asche neu entstanden ist, Lebenskraft bewiesen, und trotz alledem bleiben wir weiterhin Gefahren und Drohungen ausgesetzt.

Und deshalb wollen wir unsere Freundschaft und unsere Beziehungen mit Ihnen heute in den Dienst einer gemeinsamen Aufgabe stellen, nämlich Frieden zwischen uns und unseren Nachbarn zu erreichen.

Mit voranschreitender Zeit und trotz der gemäßigten Stimmen, die es heute in der arabischen Welt gibt, wird es immer schwerer, zu diesem Frieden zu gelangen, und die Zeit läuft uns davon. Ihr Beitrag in dieser Sache kann von sehr großer Bedeutung sein.

Wenn wir uns heute im Bundestag treffen, möchten wir uns bei Ihnen für diese echte Freundschaft bedanken, die den Prüfungen der Zeit und der Krisen standhielt.

Zusammen streben wir danach, eine tolerantere und solidarischere Welt aufzubauen, in der wir unsere gemeinsamen Werte verwirklichen können.

Meine Damen und Herren, jetzt sehen Sie das Grußwort des Vorsitzenden der Arbeitspartei, Ehud Barak.

.....

## Videobotschaft des Vorsitzenden der israelischen Arbeitspartei Verteidigungsminister Ehud Barak

(Deutsche Übersetzung, im Original in Englisch gehalten)

Dies ist ein ganz besonderer Tag in der Geschichte der Beziehungen zwischen Deutschland und Israel und vor allem in den Beziehungen unserer beiden Schwester-Parteien, der SPD und der israelischen Arbeitspartei.

Lieber Kurt Beck, lieber Frank Walter Steinmeier, lieber Peter Struck, liebe Genossen, liebe Genossen, ich bin zutiefst bewegt über die Festveranstaltung, die Sie aus Anlass des 60-jährigen Gründungsjubiläums des Staates Israel organisiert haben.

Wie Sie wissen, hatte ich die feste Absicht heute bei Ihnen im Bundestag zu sein, aber die gegenwärtige angespannte Sicherheitslage in unserer Region hat meine Anwesenheit in Israel erforderlich gemacht.

Viele Dinge haben sich entwickelt seit jenem 12. Mai 1965, an dem unsere beiden Staaten ein Abkommen zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen unterzeichnet haben.

Niemand hätte zu glauben gewagt, dass unsere Beziehungen sich so tief und vertrauensvoll entwickeln würden, wie sie sich heute darstellen.

Als Vorsitzender der israelischen Laborpartei bin ich sehr stolz auf das, was wir als Volk und als Staat erreicht haben – auf unsere Leistungen in Wissenschaft und Technologie, auf unsere reiche Kultur, die Musik, die Literatur, die bildende Kunst, die Universitäten und Forschungseinrichtungen.



Vor allem aber sind wir stolz auf die Menschen, die aus allen Ecken der Welt in ein ödes und unfruchtbares Land kamen und all dies geschaffen haben.

Unsere Beziehungen zu Deutschland sind für uns von besonderer Bedeutung. Deutschland ist innerhalb der Europäischen Union unser engster politischer Verbündeter. In dieser Hinsicht gilt unser besonderer Dank an Sie, Herr Dr. Steinmeier, für Ihre Führungsrolle und für Ihre Freundschaft.

Als israelischer Verteidigungsminister, als früherer israelischer Premierminister, begrüße ich sehr den Beitrag Deutschlands zur Stärkung der Verteidigungsfähigkeit Israels. Vielen Dank an Sie, Peter Struck, für die Rolle, die sie beim Ausbau unserer Beziehungen in dieser Hinsicht gespielt haben.

Heute, wo sie alle sich im Bundestag treffen, haben wir viele gute Gründe eine Freundschaft zu feiern, die stark und solide ist, eine Beziehung, die auch die Schatten der Vergangenheit ausgehalten hat.

Bitte seien Sie versichert, dass wir keine Gelegenheit auslassen werden, unsere enge Verbindung weiter auszubauen und zu vertiefen.

Lassen Sie uns nach vorne in eine gute Zukunft schauen und enge Verbindungen unserer Jugend aufbauen.

Vielen Dank!

.....

## Rede des Vorsitzenden des Komitees für innere Angelegenheiten und Umwelt der Knesset, Ophir Pines-Paz MK

(Deutsche Übersetzung, im Original in Hebräisch gehalten)



Sehr geehrter Herr Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier, sehr geehrter Herr Parteivorsitzender Kurt Beck, sehr geehrter Herr Fraktionsvorsitzender Peter Struck, liebe Freunde und Gäste,

ich stehe heute nicht nur als Vertreter der Knesset und der israelischen Arbeiterbewegung vor Ihnen, sondern vor allem als Sohn eines Überlebenden der Shoa, der nach Israel ausgewandert ist, um an der Entstehung des Staates teilzunehmen. Hätte jemand meinem Vater Jehuda 1945 gesagt, dass sein Sohn im Bundestag in Hebräisch zum 60. Jahrestag der Gründung Israels eine Rede halten würde, wäre das bei ihm auf Unglauben gestoßen.

Die engen und herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel, die es mir ermöglichen, heute zu Ihnen zu sprechen, sind ein Beweis dafür, dass jedes Volk den Wunsch nach Frieden und Ausgleich hegt und in der Lage ist, alle Extremisten zu besiegen, die Tod und Zerstörung dem Leben vorziehen.

Während der sechs vergangenen Jahrzehnte durchlebte jedes der beiden Völker manche Wirren und musste sich gewaltigen Herausforderungen stellen. Heute

blüht die Zusammenarbeit der beiden Länder im Bereich der Politik, Wirtschaft, Kultur und Sicherheit. Vor drei Jahren hielt Bundespräsident Horst Köhler eine Rede in der Knesset zum Anlass des 40. Jahrestages der Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Unter anderem sagte er: »Dass Israel in international anerkannten Grenzen und frei von Angst und Terror leben kann, ist unumstößliche Maxime deutscher Politik«. Seine Worte sind ein Beweis dafür, dass Deutschland einer der wenigen echten Freunde ist, die Israel in der Welt hat, und wir wissen, dass wir uns in Krisenzeiten auf diese besonderen Beziehungen verlassen können, die sich zwischen den beiden Regierungen und Völkern entwickelt haben.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und Ihnen dafür meinen Dank aussprechen. Die SPD hat einen wichtigen und konsequenten Beitrag dazu geleistet, dass die Beziehungen zwischen beiden Staaten und Völkern ihren heutigen Stand erreichen konnten.

Wir sind heute zusammen gekommen, um den 60. Jahrestag der Unabhängigkeit Israels zu begehen. Bei Menschen gilt das Alter von 60 als Zeit des Übergangs. Zwar hat Israel das Image eines jungen Staates, doch ist es eine der ältesten und stabilsten Demokratien in der Welt. Zwar leiden wir immer noch an einigen späten Kinder- und bereits an einigen frühen Alterskrankheiten, doch werden wir diese überwinden.

Der Staat Israel ist entgegen aller Voraussagen und trotz des Widerstands all seiner Gegner entstanden. Er hat Leistungen vollbracht, die in der ganzen Welt ihresgleichen suchen. Im Jahre 1948 hatte Israel weniger als 750.000 Einwohner, exportierte hauptsächlich Zitrusfrüchte, und die Nachbarstaaten trachteten sowohl in ihren Worten als auch in ihren Taten danach, Israel zu vernichten. Innerhalb einiger Jahrzehnte gelang es unserem Land, eine blühende demokratische, offene und Einwanderer integrierende Gesellschaft aufzubauen. Wir haben die Welt an unseren wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen teilhaben lassen, wir haben ein nachahmungswürdiges Rechtssystem geschaffen und eine Wirtschaft aufgebaut, die mit den fortschrittlichsten Staaten in der Welt konkurrieren kann.

Der größte Erfolg Israels ist es jedoch, mit zwei seiner Nachbarn, Ägypten und Jordanien, in Frieden und Kooperation zu leben. Auch in Bezug auf die andern Nachbarn, insbesondere das palästinensische Volk, strebt Israel einen dauerhaften Frieden an, sogar in Zeiten von Krieg und mörderischem Terror.

Die gewaltigen Leistungen machen uns jedoch nicht blind für unsere Probleme und vermögen nicht, unser Urteilsvermögen zu trüben. 60 Jahre nach seiner Gründung kämpft Israel immer noch Tag für Tag und Stunde für Stunde um seine bloße Existenz. Trotz alledem verstehen wir sehr wohl, dass Frieden sowohl die



vernünftigste strategische Wahl bedeutet als auch ein Postulat der Realität ist, da wir ohne Frieden nicht dauerhaft in unserer Region werden existieren können. König Hussein von Jordanien brachte dies in seiner Trauerrede für Yitzhak Rabin auf den Punkt, als er die Hoffnung von uns allen zum Ausdruck brachte, dass die kommenden Generationen nicht wie wir leiden, sondern die Früchte des Friedens ernten sollen, was uns nicht vergönnt war.

Die größte Herausforderung bleibt es, die tragischen Beziehungen, die das israelische Volk und das palästinensische Volk seit über 100 Jahren zermürben, auf eine neue Grundlage zu stellen. Viele Israelis empfinden ein Gefühl der Frustration und der Verwirrung angesichts der aktuellen Situation. Israel hat in den Augen vieler etwas Unglaubliches getan. Es zog sich aus dem Gazastreifen bis zur anerkannten internationalen Grenze zurück und verlegte zu einem sehr hohen menschlichen, wirtschaftlichen und politischen Preis alle Siedlungen und militärischen Anlagen in das israelische Kernland. Wenige Monate danach wählten die Palästinenser eine Hamas-Regierung, die die Existenz Israels ablehnt. Seither nahmen die hemmungslosen Angriffe zu, deren einziges Ziel es ist, unschuldige Bürger zu treffen. Weder strebt die Hamas danach, das Leben der Palästinenser zu verbessern, noch unternimmt sie konkrete Schritte in diese Richtung, und ihr einziges Ziel ist, den Konflikt anzufachen und Millionen Palästinenser in ihrer Armut und ihrer Verzweiflung schmoren zu lassen. Viele Israelis fragen sich, ob das Schicksal des Westjordanlandes ähnlich sein wird, sollten wir uns von dort zurückziehen.

Trotz aller Schwierigkeiten und Zweifel ist unstrittig, dass der Weg des Friedens der einzige Weg nach vorne ist, doch muss der Frieden Sicherheit garantieren. Yitzhak Rabin pflegte zu sagen, dass wir unsere Hand immer zum Frieden reichen sollten,

die Finger jedoch am Abzug bleiben müssen. Um zum Frieden zu gelangen, müssen wir kreativ und auch wachsam sein, damit wir die Gelegenheit, diesen so lang anhaltenden Konflikt zu beenden, nicht verpassen. Die letzten Ereignisse in Gaza und Jerusalem beweisen, dass der Annapolis-Prozess die Vorkommnisse im Gazastreifen nicht ignorieren darf. Eine Fortsetzung des Terrors wird beiden Seiten keine Fortschritte bringen, denn die Formel »Frieden ohne Sicherheit« wird keine Abnehmer finden, weder auf der israelischen noch auf der palästinensischen Seite.

Viele fragen sich, ob Israel mit der Hamas Verhandlungen aufnehmen sollte. Meiner Meinung nach würden solche Verhandlungen nicht zum Erfolg führen. Hamas ist zu einem direkten Sachwalter des Iran geworden. Dies ist eine religiös-fanatische Organisation, die die Formel »zwei Staaten für zwei Völker« nicht akzeptiert sowie die Vernichtung Israels und die Errichtung eines islamisch-religiösen und nicht demokratischen palästinensischen Staates anstrebt. Darüber hinaus würden Verhandlungen zwischen uns und der Hamas zum Ende des Annapolis-Prozesses und der Überreste der Regierung von Mahmud Abbas, Salem Fayyad und ihren gemäßigten Verbündeten führen. Trotz alledem sollte Israel einen innerpalästinensischen Dialog zwischen Mahmud Abbas und Ismael Haniyeh mit dem Ziel zulassen, die Kontrolle der Autonomiebehörde über den Gazastreifen wieder herzustellen. Dieses palästinensische Interesse steht nicht im Widerspruch zum Interesse Israels, das eine Verringerung der Kassam-Angriffe aus dem Gazastreifen und die Übernahme der Verantwortung durch die Autonomiebehörde für dieses Gebiet wünscht.

Außerdem sollten wir zusammen mit der internationalen Gemeinschaft und dem Nahost-Quartett ernsthaft die Stationierung von internationalen Truppen prüfen, die bei der Kontrolle und Durchsetzung eines Waffenstillstandes helfen könnten. Eine solche Truppe wäre auch hilfreich, um die Bedingungen und das Vertrauen zu schaffen, ohne die ernsthafte Verhandlungen über die komplexen Grundfragen des Konflikts nicht möglich sind. Wir haben bereits gesehen, wie internationale Truppen auf der Sinai-Halbinsel, den Golanhöhen und in Südlibanon erfolgreich wirken.

Wir müssen uns jedoch trotz unseres Strebens nach Frieden bewusst sein, dass es in unserer Region viele Organisationen und Führer gibt, die unsere Vernichtung wünschen. Deshalb müssen wir ständig bestrebt sein, sei es öffentlich oder im Geheimen, diese bösen Absichten zum Scheitern zu bringen. Der Staat Israel ist der einzige Staat weltweit, dessen Existenzrecht täglich in Frage gestellt wird und der, solange er existiert, pausenlos unter dem Terror leidet. Niemand hier kann mit Sicherheit prophezeien, dass nach weiteren sechzig Jahren wieder ein Vertreter des Staates Israel an dieser Stelle eine Rede halten wird.

Um den Kampf des Staates Israel für die Sicherheit seiner Bürger führen zu können, benötigen wir Ihr Verständnis und Ihre Unterstützung. Die iranische Bedrohung stellt

heute die größte Gefahr dar, mit der sich die Welt konfrontiert sieht. Die Verbindung zwischen einem fundamentalistischen Regime, das offen dazu aufruft, uns von der Landkarte zu tilgen und dem atomaren Potenzial, das es ihm ermöglicht, diesen Albtraum zu verwirklichen, sollte nicht nur den Bürgern Israels, sondern auch den Bürgern und Regierungen der ganzen Welt schlaflose Nächte bereiten. Wir erwarten von Ihnen, sich von Dementis und Täuschungsmanövern nicht blenden zu lassen und nicht vor Drohungen und Einschüchterungen zu kapitulieren. Übrigens ist dies auch die Haltung der gemäßigten Staaten des Nahen Ostens, auch wenn sie diese nicht immer lautstark und klar zum Ausdruck bringen.

Die wichtigste Lehre, die wir aus unserer gemeinsamen Geschichte ziehen können, ist, dass es nichts Verbrecherischeres gibt, als tatenlos daneben zu stehen, während kriegerische Winde wehen. Es kann keine Kompromisse mit dem extremistischen Ayatollah-Regime und seinen apokalyptischen Zielen geben und wir dürfen angesichts der konkreten existentiellen Bedrohungen unsere Köpfe nicht in den Sand stecken. Wir müssen zwischen dem extremistischen Regime und dem Willen des schweigenden iranischen Volkes unterscheiden, und Deutschland spielt eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, politischen und wirtschaftlichen Druck auszuüben, um dieses Terrorregime zu zersetzen.

Aber die Geschichte lehrt uns noch etwas. Wir müssen uns daran erinnern, dass hier in Berlin, wie auch in anderen europäischen Städten in der näheren und ferneren Vergangenheit blutige Kriege tobten und schlimme Taten begangen wurden. Und heute sehen wir, wie sich Europa vereinigt und eine Botschaft des Friedens, des Fortschritts und des Wohlstandes sogar über seine Grenzen hinaus verkündet. Wir schauen auf Sie und lernen, dass, wenn die Völker Europas trotz der schweren, jahrhundertelangen Geschichte in Harmonie und Koexistenz leben können, es auch Anlass zu Optimismus im Nahen Osten gibt.

Vielen Dank!

## Rede des Vorsitzenden der Partei Meretz-Yachad, Yossi Beilin MK

(Deutsche Übersetzung, im Original in Hebräisch gehalten)



Sehr geehrter Herr Parteivorsitzender Kurt Beck,  
sehr geehrter Herr Fraktionsvorsitzender Peter Struck,  
sehr geehrter Herr Botschafter,  
liebe Freunde,

Ihr seid wirklich gute Freunde. Wir haben nicht viele solcher engen Freunde, und es gibt nicht viele solcher Veranstaltung wie heute. Die Beziehungen zwischen der SPD und der israelischen Sozialdemokratie sind von ganz besonderer Qualität. Man kann diese Beziehung mit kaum etwas anderem vergleichen.

Ich komme bereits seit 33 Jahren nach Deutschland. Und hier im Saal sitzen enge, langjährige Freunde, die für mich diesen nicht einfachen Moment der Begegnung mit Deutschland repräsentieren. Ich sehe Karsten Voigt, der vor vielen Jahren – damals waren sein Haare noch etwas dunkler – mit Heidi Wieczorek-Zeul, Wolfgang Roth und anderen zu einer Gruppe junger Sozialdemokraten gehörte. Unsere Begegnungen sind für mich unvergesslich. Sie haben meine Entwicklung als Politiker geprägt.

Wir hatten damals auch Gelegenheit, mit Menschen zu sprechen, die gegen dieses schreckliche Monster gekämpft haben, Herbert Wehner mit seiner Pfeife, Willy

Brandt, Präsident der Sozialistischen Internationale, die im Exil gelebt haben, auch Hans Koschnick und andere.

Und ich hoffe – ich habe das auch im Gespräch mit Kurt Beck gesagt, das wir heute Morgen hatten – dass auch die heutige junge Generation von diesen besonderen Beziehungen profitieren kann.

Diese Beziehungen sind, auch wenn sie uns vielleicht schon ganz natürlich erscheinen, nach wie vor etwas ganz besonderes. Das ist mir zuletzt gestern wieder bewusst geworden, als ich im Flugzeug über Zürich nach Berlin saß. In Zürich stieg ein Israeli zu, den ich schon viele Jahre kenne und er fragte mich, wohin ich fahre.

Ich sagte ihm: »Nach Berlin«. Und er antwortete – ich nehme an, er ist etwa in meinem Alter – : »Ich bin noch nie in Deutschland gewesen und ich werde auch nie nach Deutschland reisen«.

Das war schon eine Art kalte Dusche für mich, denn ich hatte gedacht, dass diese Einstellung gegenüber Deutschland im Verschwinden begriffen ist. Ich habe ihm geantwortet: »Weißt Du, was der Unterschied zwischen uns ist? Du machst es Dir leicht, indem Du die Beziehungen zu Deutschland boykottierst. Meine Lehre aus der Vergangenheit ist komplexer. Du sagst, die Shoa war nur in Deutschland. Ich sage, sie war sogar in Deutschland. Und es ist die Aufgabe unserer und der nächsten Generationen gegen dieses Übel zu kämpfen, das in einer bestimmten Konstellation auf schreckliche Weise explodiert ist, gerade hier in diesem Land.«

Das letzte Mal, als ich hier in diesem Saal gesprochen habe, war vor drei Jahren, als ich die Genfer Friedensinitiative in der SPD-Fraktion vorgestellt habe. Ihr habt diese gemeinsam von Israelis und Palästinensern entwickelte Initiative unterstützt und in den Bundestag eingebracht. Sie ist dann von allen vier Parteien im Bundestag mitgetragen worden. Ich muss zugeben, damals hatte ich das Gefühl, dass sich der Friedensprozess an seinem schwierigsten Punkt befand, nach dem Tod Yitzhak Rabins, nach dem Scheitern von Camp David und mitten in der Intifada, in der mehr als 3.000 Palästinenser und mehr als tausend Israelis zu Tode gekommen sind. Was könnte schlimmer sein? Wir waren nahe an der Verzweiflung. Wir haben damals, nicht als Teil von Regierungen, sondern als Menschen, die früher in der Regierung waren, einen Vorschlag unterbreitet und gehofft, dass er akzeptiert werden würde.

Und heute drei Jahre später treffen wir uns, und es ist etwas passiert, wovon wir gewarnt hatten: Die Machtübernahme der Hamas in Gaza. An der Spitze der Fatah steht ein Führer, der weniger problematisch ist als der Vorgänger aber auch politisch schwächer. Und die Frage ist: Was machen wir nun? Wie können wir diesen Knoten



durchschneiden? Gibt es auf palästinensischer, auf israelischer Seite Partner, mit denen das zu bewerkstelligen ist?

Und bevor ich jetzt in die Details gehe – das ist hier nicht das richtige Forum dafür – möchte ich lieber an ein Treffen erinnern, dass vor zehn Jahren stattgefunden hat, an einem anderen Ort. Ehud Barak und ich selbst sind im Jahr 1998 nach Amerika gefahren. Barak war damals zum Vorsitzenden der Arbeitspartei gewählt worden und damit war viel Hoffnung verbunden und 1999 hat er tatsächlich auch die Wahlen gewonnen. Ich war damals Gegenkandidat aber wir sind dennoch gemeinsam nach Amerika gefahren. Wir haben dort König Hussein getroffen, der krebserkrank in einem Krankenhaus in Minnesota lag. Er kannte uns beide gut, er war damals bereits von seiner Krankheit gezeichnet. Wir haben über Möglichkeiten gesprochen, den Friedensprozess wieder in Gang zu bringen, über die Chancen etwas mit Netanjahu zu machen. Und während des Gesprächs sagte er: »Sagt mir, könnt Ihr nicht den 3. November zurückbringen?«. Wir haben zunächst nicht verstanden, was er uns damit sagen wollte. Aber dann haben wir verstanden: Ob man nicht zurückkehren könne zu dem Tag vor Rabins Ermordung? Damals gab es eine Verpflichtung eines Ministerpräsidenten Israels und wir hatten uns vorgenommen, bis 1999 eine endgültige Friedensregelung zu finden. Barak war Ministerpräsident und verschiedene Kollegen und ich selbst waren in seiner Regierung. Aber es ist uns nicht gelungen.

Bis heute beschäftigt sich die Literatur mit der Frage, wer dafür verantwortlich ist. Und das Herz aber auch der Verstand sagen, dass es eine gleichmäßige Verteilung der Verantwortung zwischen den verschiedenen Parteien gibt: Die israelische Seite, die nicht weit gegangen ist. Die palästinensische Seite, die immer glaubt, es gäbe nach dem letzten Tag noch einen weiteren. Die amerikanische Seite, die



so vorsichtig war, die keinen Mut hatte, Vorschläge zu machen, die beide Seiten verpflichten würden.

Aber wir haben keine Wahl. Ich sage Euch auch heute, 10 Jahre älter, mit mehr Wunden und Narben aber noch immer mit sehr viel Zuversicht in die Zukunft Israels als jüdischer und demokratischer Staat, dass wir mit Hilfe unserer wahren Freunde, die hier sitzen, alles versuchen werden, um zurückzukehren zum 3. November 1995.

Vielen Dank!

.....

## Podiumsdiskussion

- **Colette Avital MK,**  
Vizepräsidentin der Knesset, Arbeitspartei
- **Abu Vilan MK,**  
Meretz-Yachad
- **Rudolf Dreßler,**  
Botschafter a.D.
- **Kerstin Griese MdB,**  
SPD-Bundestagsfraktion,  
Vorsitzende des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- **Prof. Gert Weisskirchen MdB,**  
SPD-Bundestagsfraktion,  
außenpolitischer Sprecher
- **Moderation: Walter Kolbow MdB,**  
stellv. Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion



**Walter Kolbow**



Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen heute darüber diskutieren, was notwendig ist, um eine gute Zukunft für den Staat Israel und die gesamte Region zu ermöglichen, und was Deutschland hierzu beitragen kann, um seiner besonderen Verantwortung für Israel gerecht zu werden (...).

Es ist einmal ein Blick darauf zu werfen, wie der Beitrag Deutschlands zur Geschichtsaufarbeitung, zur Erinnerungskultur und zur »Wiedergutmachung« in den letzten 60 Jahren zu bewerten ist. Ich setze »Wiedergutmachung« dabei in Anführungszeichen, denn natürlich ist nicht wieder gut zu machen, was Deutsche den Juden unter der Hitlerdiktatur angetan haben.

Wir sollten zweitens auf die israelische Gesellschaft schauen, wie sie mit der immer wieder existenzbedrohenden Lage umgegangen ist und in welcher Verfassung sie heute ist. Und schließlich sollten wir über Wege zum Frieden, über konkrete Vorschläge nach Annapolis diskutieren.

## Ist Deutschland seiner Verantwortung für Israel in den letzten 60 Jahren gerecht geworden?

Rudolf Dreßler



Ich beantworte die Frage mit ja. Ob aber jedes Milieu in Deutschland sich dieser Verantwortung bewusst war oder heute ist, will ich allerdings mit einem Fragezeichen versehen. Ich greife nur ein Segment heraus: Wir hören immer wieder, gewollt oder aus Dummheit, den Satz: Jetzt muss es aber mal gut sein nach 60 Jahren. Diese Debatte ist bisher, und das ist positiv, parteiübergreifend zurückgewiesen worden. Aber: Einzelne Repräsentanten dieser geistigen Strömung haben in Deutschland bis heute höchste Funktionen, sind anerkannte Staatsbürger. Gleichwohl leisten sie Deutschland einen Bärenienst, weil diese Schlussstrichdebatte

sich letztlich nicht gegen Israel richtet, sondern nach meiner Überzeugung gegen Deutschland. (...)

Die Sicherheit des Staates Israel liegt im deutschen Interesse und ist somit Teil unserer Staatsräson. Und dies ist auch nicht verhandelbar. Das wurde und wird parteiübergreifend von den politischen Repräsentanten so gesehen und das war und ist gut für uns, gut für den Staat Israel und gut für unser Beziehungsgeflecht, das bis heute gewachsen ist.

Gert Weisskirchen



Ich glaube, dass die Rolle, die Deutschland für Israel spielt, international gesehen und – was mich besonders freut – auch von Israel anerkannt wird. Es gibt in der politischen Elite Deutschlands keinen Zweifel, dass wir Garanten der Sicherheit Israels sind. Aber man muss hinzufügen, es gibt unterhalb dieser Eliten durchaus Diskussionen und Einstellungen, die eine Gefährdung darstellen, und die muss man benennen, egal wo sie einem begegnen, in der Paulskirche oder in Fußballstadien oder auf der Straße. Es beginnt im Übrigen an der einen oder anderen Stelle sich ein narratives Mo-

dell durchzusetzen, dass es neben den Opfern der Deutschen auch deutsche Opfer gegeben hat. Natürlich hat es die gegeben, aber wir müssen sehr aufpassen, dass sich hier nicht etwas umzukehren beginnt, was eine Grundlage für einen Berufungsfall für bestimmte Kreise werden kann (...). In dem Moment, wo die Zeitzeugen nicht mehr da sein werden, verschwindet die individuelle Erinnerung und dann beginnt der Prozess für die Geschichtswissenschaft und die Pädagogik.

Deshalb müssen wir bei subtilen Formen des Antisemitismus sehr aufmerksam sein. (...) Es ist Deutschlands Verpflichtung für die Zukunft Israels zu stehen, aber nicht wegen Israel alleine, sondern um unserer eigenen Zukunft willen ist es wichtig, dass wir die Verpflichtung für die Zukunft Israels mit übernehmen und unverbrüchlich an der Seite Israels stehen.

### Kerstin Griese



Wenn wir über Verantwortung und Zukunft reden, ist es wichtig, einen Blick auf die junge Generation zu werfen. Wir haben im letzten Jahr 50 Jahre deutsch-israelischen Jugendaustausch gefeiert. Es haben inzwischen mehr als 500.000 deutsche und israelische Jugendliche daran teilgenommen. (...) Im Jugendaustausch liegt eine Chance, weil man sich gemeinsam der Geschichte stellt, aber auch Freizeit miteinander verbringt. Daraus ist schon viel Gutes entstanden. Für das Jahr 2008 sind 280 Programme vorgeschlagen, das ist eine sehr positive und zukunftsweisende Sache. (...)

Wir wollen als junge Politikergeneration die lange Tradition von engen Kontakten zu Israel und unseren Schwesterparteien innerhalb der Sozialdemokratie fortsetzen. So wie viele der älteren Sozialdemokraten hier auf prägende Ereignisse zurückblicken können, haben auch wir solche prägenden Erlebnisse. Ende der Achtziger Jahre hatten wir z.B. einen JUSO-Bundeskongress, bei dem Roby Nathanson als Vertreter der Arbeitspartei und Abdallah Frangi als Vertreter der Fatah-Jugend zum ersten Mal gesprochen haben, zu Zeiten als es noch eine Kontaktsperre gab. Es gibt also auch bei den jüngeren Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten schon eine lange Tradition der Nahost-Arbeit, der Zusammenarbeit mit Israelis und Palästinensern, an die wir anknüpfen wollen. Mit unseren jüngeren Kolleginnen und Kollegen in der Knesset diskutieren wir nicht nur über den Frieden im Nahen Osten, sondern z. B. auch über Fragen der Wirtschaftspolitik, des Jugendaustauschs und ähnliches. Für uns jüngere Abgeordnete sind diese engen Kontakte zu Israel

Teil der Identität und ich hoffe, dass wir in 30 Jahren hier sitzen können und über noch mehr legendäre Begegnungen im Rahmen der deutsch-israelischen Zusammenarbeit berichten können.

### Colette Avital



Deutschland ist der Staat, der uns heute in Europa am nächsten steht. Nach den USA ist Deutschland heute wohl unser wichtigster Partner. Ihr seid unser erster Partner in Wirtschaft und Handel, in der Wissenschaftskooperation und vielen Bereichen mehr. Von diesem Gesichtspunkt aus kann ich nur sagen, dass Deutschland seine Verantwortung gegenüber Israel bewiesen hat. Deutschland war unter den Staaten Europas der erste, der sich auf so intensive Weise mit seiner Vergangenheit auseinander gesetzt hat. Auch Initiativen, wie die meines Freundes Gert Weisskirchen, sich mit dem Antisemitismus auf internationaler Ebene ausein-

anderzusetzen und nicht nur in die Vergangenheit zu schauen, sondern auch einer neuen Welle des Antisemitismus sich entgegenzustellen, sind Teil der Übernahme von Verantwortung. Wir schätzen dies alles sehr (...).

Während der ersten zehn Jahre hat die israelische Gesellschaft die Shoa beiseite geschoben, sie wollte über das Thema nicht reden. Aber je mehr die Zeit voranschreitet, desto mehr Auseinandersetzung mit dem Thema gibt es. Diese Auseinandersetzung wird zu einem fundamentalen gestalterischen Element der israelischen Identität bei der Jugend. Immer mehr junge Menschen wollen nach Auschwitz, wollen verstehen, was dort passiert ist, aus dem Willen heraus, eine Gesellschaft zu gestalten, in der so etwas nicht mehr passieren kann. Dabei gibt es heute keine negative Grundhaltung gegenüber Deutschland. Es gibt eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und es gibt ein Verständnis dafür, dass wir über ein anderes Deutschland, eine andere Generation reden (...). Und es gibt die Erwartung, dass die deutsche Gesellschaft gegen einen neuen Antisemitismus kämpft (...).

Ich bin sehr dafür, dass wir Begegnungen zwischen jungen Menschen in Deutschland und Israel weiter fördern. Ich glaube, der Kampf gegen Antisemitismus hat immer zwei Seiten. Zum einen müssen rassistische Phänomene aller Art bekämpft werden. Zum anderen muss man deutlich machen, dass es eine über 1000 Jahre alte gemeinsame Geschichte gibt, in der die Juden Teil der deutschen Kultur waren. Der Kampf gegen Antisemitismus muss auch diesen Aspekt des Kennenlernens des

Judentums umfassen. Juden haben viel Gutes zur deutschen Geschichte beigetragen. Ich glaube, wir müssen mehr über dieses Jahrtausend sprechen, zeigen, was wir zusammen vollbracht haben und daraus die richtigen Lektionen lernen.

### Abu Vilan



Israels und Deutschlands Verantwortung ist ein schweres Thema. (...) Als der deutsche Botschafter 1965 sein Beglaubigungsschreiben übergab, habe ich noch gegen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen protestiert. Ich bin viele Jahre nicht nach Deutschland gereist. Es hat wirklich Zeit gebraucht zu verstehen, dass die Welt sich verändert hat. Und ich glaube, dass die Beziehungen zwischen Israel und Deutschland heute so gut und eng sind wegen der gemeinsamen Geschichte, wegen der gemeinsamen Verantwortung, die uns mit keinem anderen Staat so eng verbindet, nicht einmal mit den USA. Ich habe den Eindruck, dass

wir nach 60, 65 Jahren ein Gefühl eines gemeinsamen Schicksals entwickelt haben, nicht wegen der Vergangenheit, sondern wegen der gemeinsamen historischen Verantwortung im Kampf gegen Rassismus auf allen Ebenen. (...)

Es ist eine gemeinsame Verantwortung beider Seiten, dieses besondere Verhältnis aufrecht zu erhalten, aber auch die ganze humanistische Grundhaltung zu verteidigen. Wir sind schon Ende der zweiten Generation nach dem Ende des Krieges und der Gründung des Staates Israel. Das 20. Jahrhundert war ein Jahrhundert von Traumen. Und es ist für einen Israeli kaum zu glauben, was in Deutschland an Demokratie und humanistischer Einstellung entwickelt worden ist. Der Kampf gegen den Rassismus ist Teil dieser humanistischen Grundeinstellung. Aber der Rassismus bleibt unter den Menschen latent vorhanden. Deswegen gibt es diese gemeinsame Verantwortung, eine Verantwortung, die wir alle wahrnehmen müssen.

## Wie kann der Charakter Israels als jüdischer Staat und das friedliche Zusammenleben mit der arabischen Nachbarschaft erreicht werden?

### Colette Avital

Die Zukunft Israels als jüdischer Staat ist eng verbunden mit der Lösung jenes gordischen Knotens namens »Gründung eines palästinensischen Staates«. Viele Israelis verstehen heute, dass das Grundinteresse Israels, ein jüdischer Staat zu bleiben, ohne einen solchen Staat nicht erfüllt werden kann. Je mehr Zeit vergeht, desto schwieriger wird diese Option. (...) Es muss unser Ziel sein, so schnell wie möglich ein Abkommen zu erreichen mit den gemäßigten Kräften auf Seiten der Palästinenser. Denn einerseits gibt es immer mehr Staaten in der westlichen Welt, die Israel anerkennen und ihre Beziehungen zu Israel normalisieren. Auf der anderen Seite aber gibt es immer stärker werdende islamistisch fundamentalistische Tendenzen. Und wenn es nicht gelingt, schnell ein gutes und gerechtes Abkommen zu erreichen, habe ich die Sorge, dass auch die Westbank in die Hände der Extremisten fällt und dass die Chancen auf ein Abkommen immer weiter sinken.

Wir müssen das Fenster der Gelegenheit, das sich jetzt bietet, nutzen. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einen Artikel zitieren, den Amos Oz geschrieben hat, mit der Überschrift: Wie bekämpft man Extremisten? Ihr seid auf der Straße und seht, dass das Haus des Nachbarn brennt. Ihr habt drei Optionen: die erste Option: Das ist das Haus des Nachbarn, das geht mich nichts an. Die zweite Option ist, über Fernsehen und Zeitungen konstruktive Kritik zu üben. Die dritte Option: Nimm einen Eimer Wasser und versuche zu löschen. Und wenn Du keinen Eimer hast, dann nimm ein Glas. Und wenn Du kein Glas hast, dann nimm einen Löffel. Jeder von uns, und wenn er nur einen Löffel hat, muss seine Verantwortung gegenüber dem Extremismus wahrnehmen.





### Abu Vilan

Der jüdische Staat ist entstanden, um eine nationale Heimstatt für das jüdische Volk zu schaffen. In ein paar Jahren wird die arabische Minderheit 25 Prozent der Bevölkerung Israels ausmachen und zwischen dem Mittelmeer und dem Jordan, einschließlich Israels, werden die Palästinenser die Mehrheit sein. Wenn wir nicht zu einer Zwei-Staaten-Lösung kommen, werden wir konfrontiert mit der Forderung nach einem einzigen Staat zwischen Mittelmeer und Jordan. Israel als demokratischer jüdischer Staat wird so eine Lösung nie akzeptieren können. Wer das vorschlägt, legt den Keim für eine weitere Generation des Blutvergießens. Wir müssen unseren Partnern auf palästinensischer Seite helfen, sie in eine Situation bringen, in der beide Seiten ein Abkommen schließen können, mit dem beide leben können.

Was das Zusammenleben zwischen jüdischen und arabischen Israelis angeht, müssen wir alles tun, um zu mehr Gleichberechtigung zu kommen. Ich bin in einer Institution – Givat Haviva – tätig, die sich der Verständigung von Juden und Arabern widmet. (...) Es ist die Tragödie der israelischen Araber, dass sie in Konflikt mit ihrem Volk stehen. Und deshalb müssen wir alles tun, um diesen Teufelskreis zu durchbrechen.

### Rudolf Dreßler

Ausgangspunkt für die Betrachtung sind die beiden Friedensabkommen mit Ägypten und Jordanien, die in der öffentlichen Debatte nie besonders eingehend diskutiert wurden, die aber bis heute eine gar nicht hoch genug einzuschätzende deeskalierende Wirkung haben. Wir haben zweitens seit etwa zwei Jahren die Gewissheit,



dass Saudi-Arabien seine ursprüngliche Haltung abgelegt und definitiv schriftlich niederlegt hat, dass es gewillt ist, Israel anzuerkennen. Und drittens haben die Israelis Signale der Gesprächsbereitschaft von Seiten des syrischen Präsidenten. (...)

Der einzige Schlüsselbegriff, der für Israel am Ende einen schmerzhaften Kompromiss erträglich machen könnte, ist der Begriff der Sicherheit. Wenn die internationale Gemeinschaft wie bisher nicht in der Lage ist, dem Staat Israel Sicherheit zu garantieren, wird sie von Israel keine schmerzhaften Kompromisse erwarten dürfen. Nimmt man die demographische Entwicklung hinzu, ist die Existenz des Staates Israel in einem Zeitraum von vielleicht zwanzig Jahren existenziell gefährdet. Und ich behaupte, das wissen die meisten Politiker in Israel sehr genau. Sicherheit ist der Schlüssel und da ist nicht nur die Europäische Union, nicht nur das Nahost-Quartett, sondern auch einzelne Mitglieder des Quartetts in existentieller Verantwortung.

### **Gert Weisskirchen**

Ich stimme mit Rudolf Dreßler überein, dass das Quartett schon jetzt Sicherheitsgarantien vorbereiten muss, damit Israel nachher einem Friedensabkommen überhaupt zustimmen kann. Das hängt erstens ab von den USA – es geht nur mit den USA – und zweitens von dem zentralen Sicherheitsinstrument der westlichen Gemeinschaft, der NATO. Man muss es offen aussprechen. Die Instrumente sind da und sie müssen auch eingesetzt werden. Wir haben den ersten vorsichtigen Schritt mit UNIFIL 2 bereits getan. (...)

Ich möchte noch einen Gedanken hinzufügen, weil von Yitzhak Rabin die Rede war. Seine Grundphilosophie hieß: Erstens »Verhandeln mit den Palästinensern, wenn sie bereit sind, sich vom Terrorismus zu verabschieden«. Und zweitens: »Kampf gegen den Terrorismus, sofern sich dieser Kampf nicht gegen den Verhandlungsprozess wendet«. Das klingt höchst paradox und es macht ja auch deutlich, wie komplex die gesamte Situation ist. Ich würde mir wünschen, dass die gegenwärtige israelische Administration sich an diese Grundsätze erinnert und versucht, das umzusetzen. (...)

Häufig wird ja gesagt, Ehud Barak und Ehud Olmert seien politisch geschwächt. Aber ich glaube, dass gerade die gegenwärtige politische Lage in Israel eine Chance bietet, das Fenster der Gelegenheit in diesem Jahr zu nutzen, gemeinsam mit dem Quartett. Wenn dies nicht in 2008 gelingt, dauert es möglicherweise noch einmal viele, viele Jahre bis die Region wieder am gleichen Punkt angelangt sein wird. Wäre es nicht besser, wir würden jetzt alles tun mitzuhelfen, das Übermaß an Schmerzen abzuwenden, was unausweichlich auf die Menschen in dieser von Leid geprüften Region zukommen wird?

### **Kerstin Griese**

Wenn der Frieden gelingen soll, muss er vor allem im Alltag erfahrbar sein. Viele Verhandlungsrunden nützen nichts, wenn die Menschen keine realen Verbesserungen spüren. Für Israel bedeutet dies in allererster Linie: Der Kassam-Beschuss muss aufhören. Auf palästinensischer Seite bedeutet dies: die Umstände der Besatzung müssen sich ändern. Auch dort fühlen die Menschen keine Verbesserungen, was



die Abriegelungen, die Behandlung an den Checkpoints und die Versorgungslage angeht. Ich glaube, Friedensverhandlungen werden langwierig sein und sie werden nur Erfolg haben, wenn Verbesserungen im Alltag der Menschen von vornherein als Ziel geplant werden.

Ich finde es zweitens wichtig, dass wir begonnen haben, mit unseren Schwesterparteien zusammen zu arbeiten, um insbesondere die Fatah bei der inneren Demokratisierung zu unterstützen. Wir müssen in diesem »Empowering Democracy«-Programm fortfahren. Wir haben in den palästinensischen Gebieten ja durchaus demokratische Parteien, Wahlkampf, auch sehr säkulare Strukturen. Außer in Israel findet man diese ausgeprägten demokratischen Aktivitäten in keinem anderen Land der Region. Und deshalb ist es unsere Verantwortung, diejenigen, mit denen wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten zusammenarbeiten, weiter zu unterstützen. Denn wenn sich dort nach den nächsten Wahlen die Mehrheitsverhältnisse wieder umkehren würden, wäre es doch um einiges leichter voranzukommen.

### **Walter Kolbow**

Liebe Freundinnen und Freunde, wie so häufig bleibt natürlich auch diese Diskussion ohne die letzten Antworten. Ich denke aber, wir haben feststellen können, dass die Deutschen es sich nicht leicht machen, nicht nur in die Zukunft schauen, sondern auch in die Vergangenheit unserer beiden Länder. Wir haben herausgearbeitet, dass Israels Zukunft auch weiterhin mit in unserer Verantwortung liegt und Israel ohne nachhaltige und verlässliche Sicherheitsgarantien nicht in internationale Abkommen gedrängt werden darf. Dafür stehen wir auch als deutsche Sozialdemokraten. Wir wünschen unseren israelischen Freundinnen und Freunden alles erdenklich Gute, persönliches Wohlergehen und eine gute und sichere Zukunft für unseren Partner Israel.

.....

## Duo Rubin

Zwei ausgezeichnete Künstler aus zwei Kulturen musizieren gemeinsam: Ungarisches Feuer und Temperament verschmelzen mit der geistvollen Tiefe und den starken Emotionen der jüdischen Sphäre. Aus dieser faszinierenden Verbindung erwächst eine künstlerische Kraft, die musikalischen Hochgenuss garantiert.

Konzerttourneen durch ganz Europa, in den USA und nach Asien begründeten ihr internationales Renommee. In den großen Konzertsälen wie in Washington, Philadelphia, Antwerpen, Mailand, Berlin, Dresden, Salzburg, Budapest und Tel Aviv werden sie vom Publikum stets begeistert aufgenommen.

Duo Rubin gastierte mit großem Erfolg auf zahlreichen Festivals, unter anderem beim Schleswig-Holstein Musikfestival, den Salzburger Festspielen, den Mecklenburgischen Musikwochen, den Potsdamer Musikfestspielen, dem Euro-Nippon-Musikfestival Belgien und den Europäischen Musikwochen Berlin. Zahlreiche Rundfunk- und CD-Aufnahmen dokumentieren das reichhaltige Repertoire. Das Duo Rubin wurde 1999 als »hochbegabte Vortragkünstler« für die Gotthard-Schierse-Stiftung ausgewählt und engagiert.

### **Gabriella Gonda-Khen**

Die in Budapest geborene Pianistin war bereits mit zwölf Jahren Preisträgerin beim Ungarischen Nationalwettbewerb. Ihrem großen Talent verdankt sie schnell weitere Wettbewerbserfolge.

Als 16-jährige gab sie ihre ersten Klavierabende in Budapest und Bratislava. Sie studierte zunächst bei der legendären Pianistin Annie Fischer am Bela-Bartok-Konservatorium und wechselte dann in die Klasse von Zoltan Kocsis. Prof. Georg

Sebok holte sie an die Hochschule der Künste Berlin, wo sie ihr Studium absolvierte. Sie war Stipendiatin der Luigi-Parade-Stiftung, der Franz-Grothe-Stiftung sowie der Spensche-Stiftung. 1991 trat sie als Solistin beim Schleswig-Holstein Musikfestival auf. Es folgten Konzertreisen nach Belgien, Italien, Israel, Polen, Ungarn, Deutschland und in die USA.

### **Ithay Khen**

Der brillante israelische Cellist war Stipendiat der berühmten Karajan-Orchester-Akademie des Berliner Philharmonischen Orchesters und musizierte unter den Dirigenten Claudio Abbado, Daniel Barenboim, und Sir Simon Rattle. Schon früh errang er Auszeichnungen bei nationalen und internationalen Wettbewerben. Nach dem Musikstudium bei Prof. Uzi Wiesel an der Rubin Musikakademie in Tel Aviv wechselte er zu Prof. Wolfgang Böttcher an die Hochschule der Künste Berlin. Mit Auszeichnung absolvierte er sein Konzertexamen an der Hans-Eisler-Musikhochschule.

Ithay Khen war 1996 bis 1997 erster Solocellist der Königlichen Philharmonie Antwerpen, bevor er zum ersten Solocellisten der Nürnberger Oper avancierte. Als Solist gastierte er unter anderem bei den Budapester Symphonikern, der Königlichen Philharmonie Antwerpen, dem Marienbader Festspiel Orchester, der Arta Viva Sorbonne und dem Israel Chamber Orchestra.











## IMPRESSUM

**HERAUSGEBERIN:** SPD-BUNDESTAGSFRAKTION,  
PETRA ERNSTBERGER MDB, PARLAMENTARISCHE GESCHÄFTSFÜHRERIN,  
PLATZ DER REPUBLIK 1, 11011 BERLIN

**HERSTELLUNG:** SPD-BUNDESTAGSFRAKTION,  
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT – SEPTEMBER 2008

**GESAMTHERSTELLUNG:** WWW.KIPPCONCEPT.DE

**FOTOS:** BILDSCHOEN

DIESE VERÖFFENTLICHUNG DER SPD-BUNDESTAGSFRAKTION DIENT  
AUSSCHLIESSLICH DER INFORMATION. SIE DARF WÄHREND EINES WAHL-  
KAMPFES NICHT ZUM ZWECK DER WAHLWERBUNG VERWENDET WERDEN.